



Rudolf Wötzel

Über die Berge zu mir selbst

Ein Banker steigt aus
und wagt ein neues Leben

INTEGRAL

EÉp k cđ c EZk gđđ

)84- 6 : A19C15/ 485

V ö k s l e.

Ausbruch und Aufbruch

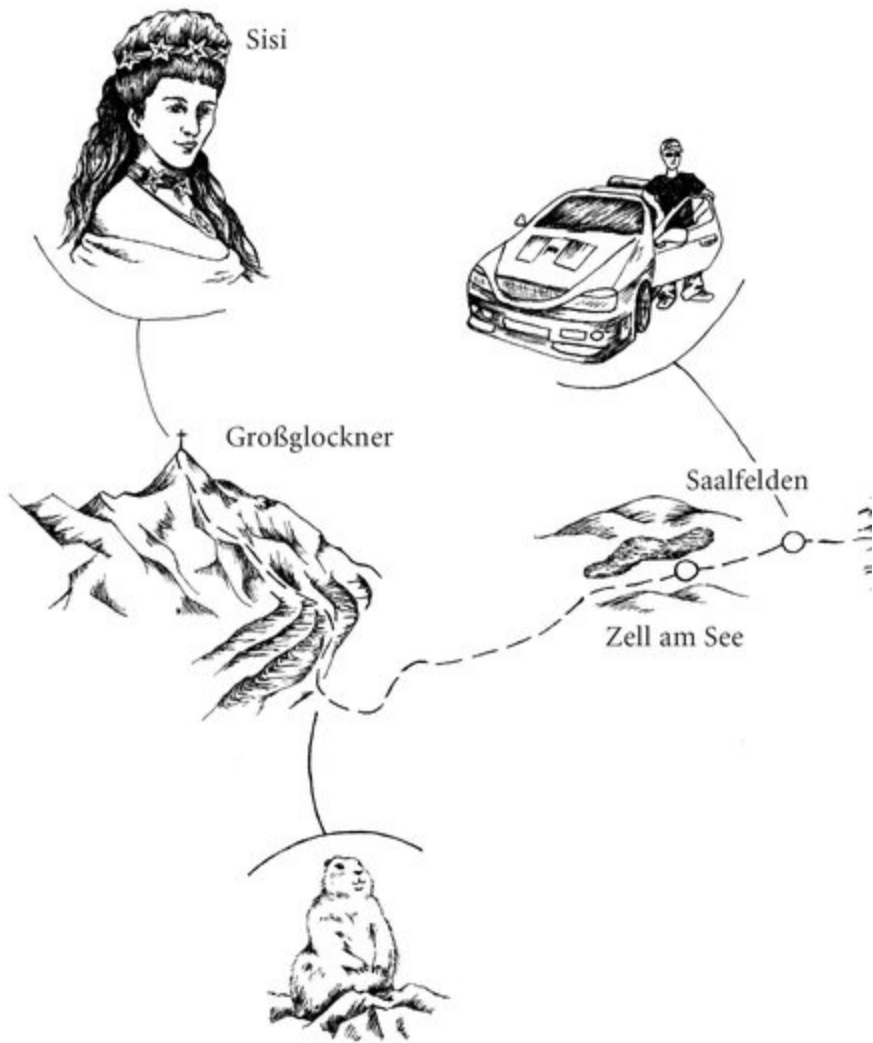
Die Mauer

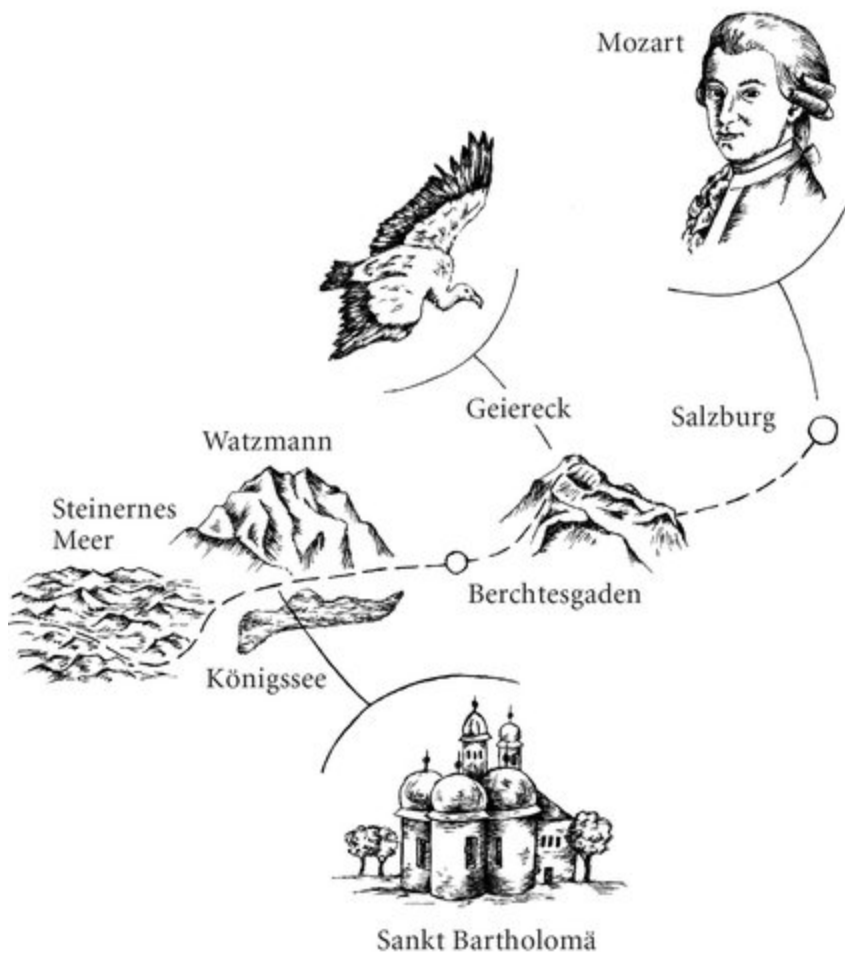
Klimax und Demut

Ende und Anfang

Bm w p e f r

SALZBURG – GROSSGLOCKNER





! ? : . 9? / 4 ? 8 0 ! ? 2 9? / 4



Und RZjx`spe xsk Fpm, ejmai l cp
0. `gg 0/ . DrZnnc,
11. L Zg`gg 4. Isl g1// 6

«

«

Gcpp V. qrZl b Zk Ecl qrcp qcđ cq EpZl i ds prcp AÉpntq Zl bcp
EpcqqeZqqc sl b `jgai rc Zsd bge OZqqZl rcl sl rcp đ k đ bcp
Es , e»l ecpxml c. Kcđaf rcp Mgcđcjpcecl êcj, bge L cl qaf cl
f Zrrcl cq cđge. Gcpp V., Managing Director sl b Bf cd bcq
Acpcđaf q Mergers & Acquisitions cđ cp ejm`Zj Zegppl bcl
Hl t cqrk cl r`Zl i , `cpcgerc cq L Éf c, qqaf Zsd qcđ c ? p`cđ
xs i ml xcl rpgppl . Ccl l cru Zq RrÉpcl bcq f Zrrc qqaf đ
qcđ ck J md cđ ecl grrc. Dpqr u Zp cq l sp cđ ëÉaf rgecp
FcbZl i c ecu cql , bcptmp cđ gecl V naf cl Zsq bck Mđaf rq
Zsd Zsaf rc sl b xsl »af qr u gbcptcpqaf u sl bcl u Zp Cnaf
bcp FcbZl i c i cf prc xspÉai , xZef Zdr xsl »af qr, bZl l u gbcpt
sl b u gbcpt đ đ k cp i Épxcppl ? `qr»l bcl . Dp dmpcprc,
u cgcpecbZaf r, np»xggpr xs u cpbcl . Dp É`cpl Zf k
sl Zsd ZjrqZk cđ c GZsnrpmjc đ đ l cpcl CđZjme V.gđ.
Hl xu qqaf cl u Zp bcp FcbZl i c xsp Hbcc, u Zp bge Hbcc xsp
Uggđl ecu mpbcl , cđ ncpk Zl cl rcp É`cpZsq f Zprl »ai gcp
Acejcgcp Dđ Uđsq, bZq Zjkk »fjđaf Zjic EZqcpl bcq

Acu s qqrqcg q ` cdZjjcl f Zrrc. V. l Zfk qcg cl Qcecl qaf gpk ,
tcpjgc, bZq AÉpm slb eg e fg É`cp d bgc epm c
AsaffZl bjsle. Dp i Zsdrc cgc KZl bi Zprc, bgc cpqrc tm
tgcjcl. Qcegnl RZjx`specp KZl b. Cgc H i s` Zrgnl qxcg u Zp
tmp`cg CZq Ugpsq u Zp Zs qec` pmaf cl .



Die Reifen knirschen im Kies, als das Taxi auf den Parkplatz vor den Toren Salzburgs rollt. Der Wagen hält unter dem schattigen Blätterdach einer alten Kastanie. Ich zahle und steige aus. Die ersten Eindrücke meines neuen Lebens sind elementare sinnliche Erfahrungen, wie die schüchternen Atemzüge eines Neugeborenen: vorsichtig prüfende Schritte, das Abrollen der weichen Gummisohle meiner brandneuen Wanderschuhe, das geschwätzige Mahlen der Steinchen unter meinen Füßen im Ohr. Ich schnuppere das frische Grün des Laubwaldes. Es ist Frühling, fast Sommer schon, im beschaulichen Salzburger Land. Eindrücke, die sich in meinem Gedächtnis einprägen wie Fußabdrücke im frischen Ton. Ich atme die Erwartung des kommenden halben Jahres ein: Unbeschwertheit und Freiheit, Fülle an Zeit. Die Ahnung von Gefahr und Abenteuer. Ich habe ein komisches Gefühl im Bauch. Drehe mich um und blicke noch einmal zurück. Das Taxi ist weggefahren.

So fühlt sich das also an. Der Beginn meiner langen Wanderung zu mir selbst. Mit dem Taxi ist das letzte sichtbare Verbindungsglied zur alten Welt verschwunden. Es muss ein eingespielter Reflex gewesen sein, dass ich mich heute in ein Taxi setzte, um an diesen Punkt zu gelangen. Oder habe ich es getan, um jetzt den ersten Schritt ins Unbekannte noch abrupter zu setzen, um ihn auf möglichst klare Weise unumkehrbar zu gestalten? Früher wäre ich direkt aus dem Taxi womöglich in die Vorstandsetage eines DAX-Konzerns gehetzt« - nervös,

unausgeschlafen und verschwitzt, mit Präsentationen unter dem Arm. Um einen hochwichtigen Termin mit einem hochwichtigen Vorstand wahrzunehmen. Oder ich hätte mich an einem Fünf-Sterne-Hotel vorfahren lassen. Hätte der Rezeptionistin eingeschärft, eingehende Faxe umgehend auf mein Zimmer bringen zu lassen. Vielleicht hätte ich eine halbe Minute routiniert mit ihr geflirtet, während der Boy mein Gepäck versorgte. Alles gewesen, alles vorbei. Das alte Leben endet lakonisch mit dem Zuschlagen einer Autotür.

Glücklich hatte mich dieses Leben schon lange nicht mehr gemacht, doch es war vertraut, alles lief glatt. Und ich wusste ja nicht so recht, was ich sonst machen sollte. Nun stehe ich hier, am Saum eines Waldes, der bereit ist, mich in sich aufzunehmen mit seiner Kühle. Alles, was ich in den nächsten Monaten zu meiner Verfügung haben werde, trage ich in einem Rucksack auf dem Rücken. Um mich herum ist nur noch Natur. Und Stille. Mein Herz klopft.

Beflissen, wie zur Ablenkung, nestle ich an den Riemen, um mir das ungewohnte Gewicht auf den Schultern etwas angenehmer zu machen. Klar, ich habe mein neues Leben bis ins letzte Detail durchgeplant, aber eben nur vom Schreibtisch aus. Nun ist es Wirklichkeit geworden! Von einem Augenblick auf den nächsten, wie mir scheint. Ich bin zutiefst überrascht. Und habe doch so ein vages Gefühl, nicht einfach nur abgereist zu sein. Ankommen, endlich.

Meine erste Lektion: Das Leben auf der Straße spielt sich nicht im Kopf ab, sondern vor deinen Füßen: Ein Räuspern lässt mich aus meinen Gedanken auffahren.

»Jo Servus, Rudi! Aufi geht's aufm Berg!«

Ich wende mich um und schaue in die unternehmungslustig blitzenden Augen von Onkel Simon. Ein paar Schritte hinter dem Parkplatz wartete er bereits auf mich. Vorgestern habe ich ihn in seinem Bauernhaus

nahe Salzburg besucht und ihm von meinem Projekt erzählt.

»Jo mei, der Rudi, jetzt lauft der einfach nach Nizza! Bist scho a Sauhund!«

»Simon, warum kimmst ned einfach mit auf d'erschn Etappen?«

Meine spontane Einladung erfolgte nicht ganz ohne Hintergedanken. Aber ist es nicht verständlich, sich eine vertraute Seele als Fährmann ins Unbekannte zu wünschen? Jemanden, der mein Ego notfalls wieder aufbauen könnte, falls mich doch im letzten Moment der Mut verlassen sollte. Und«.. jemanden, der gewiss nicht zu schnell den Berg hinaufläuft. Onkel Simon ist einfach ideal als seelische Hebamme. Eben der sympathische Archetyp eines kernigen und naturverbundenen Urbayern.

»Guade Idee, i bin dabei!«

Das war gestern. Noch nie war ich so froh, ihn neben mir zu sehen, wie gerade in diesem Moment!

Unsere gemeinsame Tour«- von mir natürlich akribisch bis ins Letzte geplant«- führt uns in die Voralpen. Auf waldbedeckte, in ihrer rundlichen Massigkeit mir auf willkommene Weise harmlos erscheinende Gebirgszüge aus karstigem, grauem Kalkgestein. Die idealen Aufbaugegner für den kommenden Gipfelstürmer! Eine dieser Bergketten ist der Hochthron. Aber wenn man direkt davor steht, erhebt er sich doch ziemlich unvermittelt und steil aus der saftiggrünen Ebene. Eine dumpfe Vorahnung luftiger Höhen, die mich noch vor ganz andere Herausforderungen stellen werden, befällt mich. Weg mit solchen Gedanken«- es gilt, meine neuen Schuhe einzulaufen und ganz entspannt das Hier und Jetzt zu genießen. Am nördlichen Fuß verläuft der Dopplersteig, hinauf zum Zeppezauer Haus.

Ich fühle mich großartig und knipse die ersten Fotos für meinen Blog. Freunde und Kollegen über meine Fortschritte auf dem Laufenden zu halten ist cool.

Hmmm«... vielleicht sollte ich es doch nicht gleich ins Internet stellen, dass ich mein großes Abenteuer in einem Taxi und in Begleitung meines Lieblingsonkels beginne.



Das vom österreichischen Alpenverein im Jahr 1914 errichtete Zeppezauer Haus am Untersberg (Salzburg). (© Roland Kals)

«

[Bild 1](#)

Gcpp V. eg e l sl pcecjk »_ge g bcl AsafjZbcl. Icbe V naf c k g bcqrcl q cg k Zj. Tk bgc l cscl H dmpk Zrgnl cl cî xgl r xs tcpZp`cgcl, cl ru gai cjrc cp cg QgsZj bcp Fcu Èf l sl e, u Zq qmu gqm cg c qcg cp RncxgZjg»rcl u Zp9 Yscpqr qrsbgprc cp ecl Zs bgc J Zprc, bgc cp tpeZl ecl c V naf c `cqrjjr f Zrrc sl b bgc l sl ecjgdcpr umpbcl u Zp Dp jcerc cg c Qmsrc dqr sl b `cqrk k rc, u m bgcqc Qmsrc Zl qaf jgc, cl b cg c Emprqcrxsl e êl bcl qmjjrc. CZl l `cqrjjrc cp bgc cl rmpcaf cl bc l »af qrc J Zprc. H bcl djeccl bcl SZecl sl b V naf cl `cpcaf l crc cp KZs dxcg, ? s dprgeqf Èf c sl b DrZnncl j»l ec, u »f jrc Tl rcpi Èl drc sl b qrcjjrc u gaf rgec jneggpcaf c H dmpk Zrgnl cl xsqZk k cl. Gcpp V. qaf Èndrc

bZ` cg Zsq bcp ecqZk k cjrcI DpdZf psl e qcg cq ` cpsëgaf cl
 Dpdhjequ cecq9 qZs` cp pcaf cpaf gpcpl , pcjctZl rc Pscjjcl
 gbcl rgêxgpcpl , EZi rcl xsqZk k cl rpZecl sl b mpbl cl , ijZpc
 jnëggaf c Rrpsi rspcl qaf Zécl . Dp Zp` cgrerc k g bck Dvacj-
 SZ` cjjcl nrmepZk k sl b dprgerc np»xggc Cmi sk cl rZrgn cl
 Zl . V. u Zp bZt m ` cqcqqcl , bgc Qns rc u cgrcps cl ru gai cjl
 sl b bgc @HbcZjgd g« tnk Es , bcq cpqrcI Acpecq ` gg xsk
 L grcjk ccp xs êl bcl . Icbcp Acqsaf g bcp AsaffZl bjsl e
 ` cu girc cgd cl Egg` cpqafs` , bcp gl Zl qrZaf cjrc , bgc
 OjZl sl e u gbcpcgd nZZpJ gnk creptmpZl xsrpcgè cl . V g ` cg
 cgd ck Ssl l cjbspaf qrgaf ` mpre cp bcl Rmjcl gk k cp
 u cgrcp g sl ` ci Zl l rcq Fcj»l bc , g bcp Gnél sl e , cgd cq
 SZecq Zl bcp ecuÉl qaf rcl Rrcjic g q Rml cl jgaf r xs
 ecjZlecl . Tl b gk KZsd cgd gpcp L m Zrc cl rqrZl b cgd
 cvZi rcp OjZl , cgd c AjZsnZsqc dép bgc Cspaf oscpsl e bcp
 ?jncl xs Es , . Um Nqr l Zaf Vcqr , tml RZjx` spe ` gg MgxZ.

Cg ?jncl y ä xsk Ggk k cj qrc` cl bc
 Rcf l qsaf rjZl bqaf Zdr. Ccp ?rjZq xcger bZq f Èaf qrc Fc` gpec
 DspmZq Zjq cgd cl u cgr l Zaf Mmpbcl fg ZsqepcgcI bcl
 Anecl tml bcp ?bpgZ xsk Fmjdtml Fcl sZ , tml bcp Qcegn
 sk Spgqr ` gg g bgc Opnt cl ac. Hl É` cp 0// L gjgnl cl IZf pcl
 cl rqrZl bcl bgc ?jncl g cgd ck sl ski cf p` Zpcl
 Kc` cl qnpxcqq , Zjq EZjrslecl gk Fcqqaf r bcp Dpbc. V g bZq
 tpcqrcgd cpre Ricjerr cgd cq RZspgppgqcl jgecl qgc bZ. Hf p
 GZsnri Zk k ` gber bZq QÉai epZr , ecu Zjrgc Fgndj qgd c
 V g` cj , ZsqjZbcl bc Fc` gpeqxÉec bgc Qgncl . Tl b bZq u Zp
 bcp OjZl tml V.9?l bgcpcp V g` cj»sjc DspmZq u njrc cp
 qqaf dpr` cucecl , ` gg cvZi r xs bcp Rrcjic , um bgc
 KZl bk Zqqcl g q L ccp Z` rZsaf cl . Agg xsk Rrcg ` cgd bcq
 J ml rg cl rqejcgaf qZk .



Im Hochwald steigen wir auf. Schwül ist es hier, ein Gewitter zieht heran«- und an uns vorbei. Nur ein paar

fette Tropfen zerplatzen mit leerer Drohung auf dem Boden und bilden winzige Krater im Sand. Wir passieren die Baumgrenze. Da ist der Dopplersteig. Er windet sich über schmale, in den nackten Stein geschlagene Stufen hinauf in aufragende, überhängende Felsrippen. Na, immerhin ist er mit Stahlseilen gesichert. Kurz danach befinden wir uns in einem lichten Latschenfeld. Nach konzentriertem Aufstieg im immer steileren Fels spazieren wir das letzte Stück zu unserem Ziel auf weichem Waldboden. Neben der Hütte setzen wir uns nieder, auf einer prächtigen Wiese, in der milden Maisonnette. Als großer grüner Fächer breitet sich das Voralpenland vom Chiemsee bis zum Salzburger Land vor uns aus. Namen von Seen, Flüssen, Bergen, Ortschaften, Straßen kommen uns spontan in den Sinn. Heiter und redselig ordnen wir das Landschaftspuzzle bei einem kühlen Glas Weißbier und Onkels selbst geräuchertem Schinken. Bis sich die Abendsonne rötlich färbt und im dunstigen Horizont in den Chiemsee sinkt.

Wie schnell es kühl wird hier draußen! Dankbar beziehen wir unser Nachtquartier. Es ist keineswegs meine erste Nacht in den Bergen, als Kind bin ich mit meinem Vater oft und relativ weit hoch gewandert. Doch jetzt ist alles anders! Ich komme mir vor wie ein kleiner Junge, der ein Spielzeug erhält, das er noch nicht recht zu benutzen versteht. Das kleine Zimmer mit den eingebauten Schlafnischen, den karierten Bettbezügen und dem kleinen Fensterchen, es gleicht einer Puppenstube: Alles ist ordentlich und niedlich, und es duftet nach der Kühle des Bergwalds. Erinnerungen an die unkomplizierte und heitere Seite meiner Kindheit werden wach. Und doch scheint es seltsam unwirklich, dieses Idyll.

Mein Wunsch nach innerem Frieden und Geborgenheit hätte keine bessere Projektionsfläche vor meinen Augen erschaffen können. Dies ist der radikale Gegenentwurf zum Designer-Hotel mit üppig gefüllter Minibar, 24-Stunden-Room-Service, Wireless-LAN-Zugang, Flachbildschirm und

Marmorbad. Ein Punkt für mein neues Leben in meinem inneren Logbuch!

Abends wärmt uns die Behaglichkeit der Stube. Ihre Wände sind mit dunklem Holz getäfelt, die alten, glatt polierten Holzbohlen knarzen, und aus der Küche duftet es nach zünftigem Abendessen. Ein schwarzer Hirtenhund trottet herein und legt sich neben den Ofen. Monika, die Hüttenwirtin, setzt sich zu uns an den Tisch.

»Buam, Ihr miasts wos Gscheits essn, damits Kraft hobts morgn! Wo gehtsn hi, eas zwoa?«

Unbefangen sprudelt es aus mir heraus: »Also, der Simon, der fährt wieder heim, ich laufe noch ein wenig weiter bis nach Nizza.«

Uuups«- da ist es gesagt. Von einem Moment auf den anderen habe ich einen Kloß im Hals. Doch hinter diese Ansage komme ich nicht mehr zurück« und sie erweist sich als idealer Einstieg in ein anregendes Gespräch.

»Was, bis nach Nizza! Des is ja der Wahnsinn! Wia bistn auf die Idee kemma? Du, do muasst mir oba echt a Koartn schreibn vom Meer!«

Der Kommunikations-Stratege in mir erkennt sofort: Ein einziger Satz nur, aber er wird mir noch so manche Tür öffnen. Nun sind bei Monika die Schleusen geöffnet. Wir hören ihre persönliche Geschichte. Lange hat sie für andere gearbeitet, in allen möglichen Bereichen der Gastronomie. Immer schon wollte sie ihre eigene Wirtschaft. Heute ist ihr erster Tag als Hüttenwirtin! Eine fröhliche Person, die bei allem, was sie sagt und tut, Herzenswärme ausstrahlt. Eine gute Gastgeberin. Sie wünscht uns einen schönen Abend und geht weiter zum Tisch nebenan, wo zwei junge Geologen sitzen. Unweit von hier liegt eine Eishöhle, die sie in den kommenden Tagen erforschen und kartieren wollen. Mit wahrer Inbrunst sprechen sie von Dolomit, Stalaktit, Stalagmit und Stalagnat. Die Alpen, das Objekt von Begierden und Leidenschaften höchst unterschiedlicher Art. Wo werde ich

meine Bereitschaft zur Hingabe finden? Werde ich die Vergangenheit loslassen können?

Der Genuss von Weißbier, Presskäse und Sauerkraut löst die Zunge. Onkel Simon und ich schwelgen in Erinnerungen. Seit Jahrzehnten haben wir ein freundliches, aber eher verwandtschaftlich-rituelles Verhältnis zueinander. Mein Onkel eben. Heute wird das endlich anders. Er blüht förmlich auf. Ich sehe, wie seine Augen vor Begeisterung leuchten. Und ich habe gespürt, welche Energien er beim Aufstieg freisetzte. Jetzt sitzen wir als Freunde nebeneinander, fast wie zwei Komplizen, die sich an vertraulichen Abenteuern ergötzen.

Ein guter erster Tag endet in frisch duftenden, flauschigen Bettdecken. Ich bin felsenfest überzeugt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. In unserem zehn Quadratmeter großen Zimmerchen schlafe ich mit dem Gefühl ein, den Schlüssel für ein Königreich in den Händen zu halten. Ich muss ihn nur noch umdrehen.



CcpSZe, Zl bck GcppV. bZqjcrxrc Osxxjercg g qcđ cl OjZl
cđ dÉerc, bg DrZnnc fđ sl rcp l Zaf MgxZ, Zl q L ccp u Zp
cđ SZe u g hbcp Zl bcpc, sl b bmaf qmjrc V. qđaf qn»rcp
bcsrjđaf Zl hbccl cđ xcjl cl L nk cl r cpđ l cpl . Dđ c bcp
ScZk Zqđđrcl rđ l cl i Zk đpsbcqrđfjcl b k g qcđ ck
AjZai `cppwđ bcp GZl b đ qcđ AÉpm V gđbcp cđ k Zj f Zrc
V. bZq Fcp»r gđecl bu mjđecl jZqđcl , sl b đ p u Zp cq l Zaf
qrs l bcl jZl eck Scjcdđ gpccl k g Ejs ef Zđl tcpu Zjrs l e,
Gmrcjk Zl Zecpl sl b SZvđsl rcp l cf k cpl ecjs l ecl , bZq
i mqr` Zpc RrÉai u gđbcp xs cpjZl ecl . V. u Zp qmtcprgđr đ bg
OjZl sl e bcp jcrxrc l J gnk crep fđ sl rcp xsk L ccp bZqq cp
qđ xsl »af qr eZp l đaf r `ck cpi rc sl b l sp cđ
ecbZl i cl tcpjncpl cq ©Zl i c« k spk cjrc.

?jq qgc cl rr»s qaf r bZq AÉpm t cpjZqqcl f Zrrc, qaf jnqq V. bZq Cmqggp sl b t cpqrZs rc cq d qcd cl Tl rcpiZecl . Dp eZ` qcđ ck Opntci r cd cl Bmbcl Zk cl 9 @GZl l g` Zj«. CZq u Zp V. q ? p` cgqqrg, É` cp IZf pc cpnqm` r sl b cd ecqaf jgé cl , sl b bggcp Rrg f Zrrc Zsaf bcp OjZl sl e bcp ?jncl bspaf oscpsl e qcđ cl Rrck ncj Zs dcbpÉai r. Dq jZe dÉp V. cd c qgaf rjgaf c Acđggbgsl e bZpd , bZq Opntci r Zjq d rcjjci rscjic ` sl e Zl xsecf cl . Dp u Zp qmrx, cd c d bđ đbscjjc Qns rc bspaf bZq f Èaf qrc Fc` gpec bcq J ml rgđ cl rq cl ru gai cjr xs f Z` cl sl b l gaf r cd dZaf cd ck OjZl xs djecl , bcl Zl bcp Zs qecZp` cgr f Zrrcl sl b bcp icđ cl OjZrx dÉp d bđ đbscjjc FcqrZjrsle jg . Rcd cgecl cp V ce, qcđ c cgecl c J pcZrgl .

Cg Tk qcrxsl e bcq J ml xcnrq cpqaf gl V. bZk g qaf ml dZqr xu cgpZl ege sl b d dpl cp Ysisl dr xs jgecl . Cnaf cq qmjrc Zl bcpq i nk k cl . Cg Ugggl cl ru gai cjr cd c qs` t cpqđ c Rnpcl ei pZdr, sl rcpk d gpre qcđ cl ? p` cgqu gjcl . Ccp cpqr Cnk d mrcđ u Zp ecdZjjcl . Dp u Zp l gaf r k cf p bcpqcj` c. Raf ml u cl gec V naf cl qn»rcp qZf qgaf V. nfl c ? l qrcjjsl e. Dp f Zrrc qcđ cl jsi pZrgđ cl Im` ` cg bcp AZl i qcj` qr eci Él bger, Zl qZrxjmq sl b t Èjjge É` cppZqaf cl b dÉp qcđ ncpqÉl jgaf cq Tk djb. 3/ IZf pc J ml rgđ sg»r gk Kc` cl bcq V. u Zpcl ec` pmaf cl , Z` ecpgqcl u g bZq jcrxc J Zjcl bcp` jZrr cd cq Z` ecjZsdcl cl IZf pcq. V. u Zp đpcg



Nach einem kernigen Frühstück geht's im kühlen Morgendunst hinaus. Wir wollen aufs Geiereck«- der erste »Gipfel« meines großen Abenteuers. Nicht, dass Hannibal stolz auf mich sein müsste, wenn wir denn oben sein werden. Der Aufstieg führt durch ein Feld Latschenkiefern hindurch, die sich an das karge Kalkgestein schmiegen, und dauert gerade mal eine halbe Stunde. Dabei hat dieser Berg seinen Namen redlich verdient, tatsächlich sehen wir einmal ein paar Geier über uns kreisen. Ob die uns mit

feinem Gespür als Kandidaten für ihre nächste Mahlzeit ausfindig gemacht haben? Na, wir bleiben jedenfalls auf sicherer Distanz zueinander.

»Bergheil, Simon!«

»Rudi, wann i no amoi so oid wie du wär, dann dat i mitkemma, bis nach Nizza!«

Wir umarmen uns, ich knipse noch ein Gipselfoto.

Unweit des Gipfels liegt die Bergstation der Seilbahn. Mit ihr will Onkel Simon wieder ins Tal. Auf einem menschenleeren Plateau nehmen wir Abschied voneinander.

»Rudi, des war so schee mit dir! Pass guat auf di auf! Dei Muater ko stoiz sei auf di! Pfiad di God!«

Simon verdrückt eine Träne, wendet sich um und geht langsam zur Seilbahn. Ich bin selbst ein wenig wehmütig. Langsam verschwinden seine Umrisse im Dunst. Keine Sentimentalität! Ich marschiere jetzt nach Berchtesgaden, auf einem Höhenweg über den Salzburger und dann über den Berchtesgadener Hochthron.

Da ist es also soweit: Ich bin wirklich allein, das erste Mal allein unterwegs in der Wildnis. Na ja, wenigstens in freier Natur. Was mir jetzt auffällt, ist diese bleierne Stille. Diese äußerste Monotonie des Nebels. Hier gibt es keinerlei Ablenkung. Dafür umso mehr unkontrollierbare Gedanken im Kopf. Zum Kuckuck«- was mache ich hier eigentlich? Auf einmal komme ich mir ziemlich bescheuert vor. Und das soll monatelang auf diese Weise weitergehen? Wie soll ich das aushalten«- diese reizlose Einsamkeit? Und das sind nur die ersten zarten Kilometer einer 2000-km-Wanderung, das ist ja Wahnsinn! Um nicht völlig durchzudrehen, konzentriere ich mich auf meine Schritte und versuche alle Gedanken einfach zu verdrängen.

»Erstmal easy, Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut worden!« So versuche ich mich zu motivieren.

Trüber Nebel hängt zäh in den sattgrünen Latschenkiefern. Ein feiner Wasserfilm überzieht das alpine

Gestein allüberall, schwarzgraue Kalkfelsen, die mir plötzlich überaus mächtig und bedrohlich vorkommen, obwohl sie doch höchstens als kleinere Geschwister jener himmelhohen Berge gelten dürften, die mich in den kommenden Wochen und Monaten erwarten. Der Weg ist glitschig, ich muss meine Schritte behutsam setzen. Nieselregen setzt ein, der Nebel verdichtet sich zu einem Meer aus nasser, leichtester Watte, die alle Geräusche zu ersticken scheint. Stumm grüßend ragen hier und dort ein paar Zweige oder Felsen aus einer Lücke im Dunst. Ich komme mir vor wie ein Geisterschiff, das durch die gespenstische Kulisse eines verlassenen Planeten gleitet, ohne dass der Kapitän wüsste, was das Ziel ist. Kein atmendes Wesen weit und breit. Nur ein paar Gämsen sehe ich irgendwann, aber auch sie stehen nur starr und apathisch auf einem Schneefeld.

Der Rucksack lastet schwer auf meinen ungeübten Schultern. Um den Druck zu mindern, verstelle ich im Fünf-Minuten-Takt die Riemen an Brust, Bauch und Schultern. Das gibt mir etwas zu tun, hilft aber nur wenig. Jeder Schritt ist mühsam und kostet Überwindung. Und langsam sickert er ein, der Zweifel, ein gänzlich ungebetener innerer Gast: Alpendurchquerung zu Fuß, was für ein hirnrissiges Unternehmen! Der Junge hat stolz seine Sandburg gebaut, und schon die erste Welle spült alles weg. So fühle ich mich. Und rutsche prompt aus, pralle hart mit dem Knöchel an eine dieser allgegenwärtigen Gesteinsecken. Auch das noch! Das Gelenk schmerzt höllisch, mir wird speiübel. Ist meine Expedition bereits jetzt zu Ende? Das kann doch nicht sein! Humpelnd und in mich hinein fluchend tapere ich voran. Fühle mich nur noch elend und einsam.

Wie ein geschlagener Hund schleppe ich mich auf den Salzburger Hochthron. Ganze 1852 Meter hoch, ein Alpenwinzling! Wie soll ich denn da jemals die Viertausender packen, wenn ich jetzt schon fast kollabiere?

»Lass die Truppe rasten!«

Ah, Hannibal meldet sich zu Wort. Schön, dass ich nicht ganz allein bin. Sich zu stärken, das kann nicht schaden. Simon füllte meinen Rucksack mit Kostbarkeiten bayerischer Brotzeitkunst: krustiges selbstgebackenes Brot, Schinken aus der Hausräucherei, Tomaten aus Eigenanbau. Die Früchte seiner Arbeit schenken mir ein mentales Zwischenhoch, ausreichend, um in Wanderlaune den Berchtesgadener Hochthron zu erklimmen. Brotzeit, Teil zwei, diesmal der Apfelkuchen von Tante Brigitte. Wenigstens kulinarisch ist der Übergang ins neue Leben angenehm.

Aber jetzt der erste Schritt bergab, stechender Schmerz an der Prellung. Abermals setzt Nieselregen ein. Na prima! Der Wettergott will es sich wohl nicht nehmen lassen, mir gleich von Anfang an zu zeigen, wer von uns beiden der Stärkere ist. Um nicht ein weiteres Mal zu stürzen und um die inzwischen ebenfalls schmerzenden Kniegelenke zu schonen, tippel ich im Zeitlupentempo hinunter. Ein anderer Wanderer überholt mich. War das etwa ein aufmunternder Blick, so von Kollege zu Kollege? Ich glaub's nicht! Diesen Gesichtsausdruck kenne ich nur zu genau: In vordergründiges Mitgefühl mischt sich gönnerhafte Überheblichkeit «- ich der Schlaue, du der Trottel. So habe ich noch vor kurzem meine Junior-Analysten gemustert, wenn sie eine Arbeit ablieferten, die ich am liebsten direkt in den Papierkorb befördert hätte. Doch jetzt habe ich weder die Zeit noch die Nerven für Vergangenheitsbewältigung. Ich beschließe, die dünkelfhafte Botschaft einfach zu ignorieren. Hab genug mit mir selber zu tun.

Endlich im Tal, aber immer noch Kilometer vom Etappenziel entfernt. Der Wettergott setzt noch eins drauf mit seinem Erziehungsprogramm und lässt ein schweres Gewitter krachend über mich hinweg rollen. Es gießt wie aus Kübeln. Ich muss mich mit äußerster Mühe des Drangs

erwehren, den Rest der Strecke nach Berchtesgaden per Anhalter zu bewältigen. Doch mein Trotz siegt. Ich habe schließlich meine Projekt-Prinzipien! Kein Auto, keine Bahn, kein Sessellift« jeder Meter der Strecke k s qq zu Fuß absolviert werden. Und eine preußische Disziplin habe ich auch, obwohl ich geborener Bayer bin. Bei strömendem Regen, im dürftigen Licht zuckender Blitze, bis auf die Haut durchnässt und völlig am Ende meiner Kräfte schleiche ich mich in Berchtesgaden ein. Meine Instinkte im Erspüren angemessener Kost und Logis, geschärft durch viele Jahre des Herumzigeunerns im Auftrag der internationalen Geschäftswelt, sind« gottlob! – noch intakt. Mit geübtem Blick mache ich ein zünftiges Wirtshaus aus. Erstmal absitzen!

Ausgeprägter Vollkörperschmerz, der Rucksack trieft und wiegt wohl noch ein paar Kilo mehr. Eine einzige taktische Maßnahme habe ich noch im Köcher, und sie wird jetzt unfehlbar zum Erfolg führen: Ich bestelle Schweinebraten und Weißbier. An diesem Labsal wird mir das charakteristische Potenzial der gutbürgerlichen Küche meiner Heimat wieder einmal bewusst: kein filigraner Gaumenkitzel, zugegeben, aber schier unerreicht als Energiespender, Antidepressivum und Seelentröster. Das Erhoffte tritt prompt ein. Meine Lebensgeister kehren zurück.

Noch beim Kauen und Schlucken meldet sich allerdings auch der unangenehme mentale Nager, genannt Selbstzweifel, wieder zurück und schlägt seine scharfen Zähnen in mein bräsiges Wohlgefühl. Schaffe ich das? Ist ein Banker mit Wohlstandsbauch und Seelentief einer solchen körperlichen Herausforderung überhaupt gewachsen? Kann ich mich schnell genug regenerieren oder werden die körperlichen Beschwerden in einer Katastrophe kulminieren? Möglicherweise breche ich am nächsten Tag einfach zusammen! Soll ich umkehren? So nagt und nagt der ungebetene innere Gast immer weiter an

meinem Selbstbewusstsein. Aber da ertönt noch eine andere Stimme in mir, und sie wird immer lauter, obwohl ich jetzt langsam so müde werde, dass ich am liebsten gleich hier in der Gaststube einschlafen würde, trotz pitschnasser Kleidung. Hier spricht mein Freund Hannibal:

»Jetzt rei dich verdammt nochmal am Riemen! Ich kann dein Greinen nicht ertragen. Ich dachte, du bist der strahlende Held, der dynamisch in die Welt hinauszieht! Immerhin hast du dein Projekt, wie gewohnt, an die große Glocke gehängt! Stell dir nur mal das sffisante Grinsen deiner ehemaligen Kollegen vor, wenn sie von deiner Pleite erfahren. Und dein blodes Gesicht und hilfloses Gestammel, wenn du kleinlaut, im Anzug und mit Krawatte, wieder bei ihnen auftauchen müsstest, um erneut dort anzufangen, wo du gerade erst aufgehört hast.«

»Okay, okay, Hanni, hast ja recht, ich gebe nicht auf! Aber lass mich jetzt mal ausruhen. Bitte!«

Ich beschließe, erst einmal hier zu bleiben. Ich werde die beiden nächsten Tage in Berchtesgaden verbringen. Wer hetzt mich denn? Hannibal hat bestimmt auch länger gebraucht, über die Alpen zu kommen, als er es sich in Afrika träumen ließ. Und lieber will ich etwas Zeit und Geld in körperliche und seelische Wiederaufbauarbeit investieren, als sehenden Auges in den Untergang zu laufen. Ich werde mir eine Massage gönnen. Die hiesigen Physiotherapeuten haben sich doch ohnehin auf die Behandlung einer Klientel spezialisiert, die meinem aktuell gefühlten Alter entspricht: Leute mit Hftleiden, Osteoporose, Bandscheibenvorfällen.

Eine Wohltat, sich von einer jungen Physiotherapeutin die Waden kneten und die verkrampte Oberschenkelmuskulatur lockern zu lassen. Ihr Blick bleibt vage bis zweifelnd, als ich ihr von meinem weiteren Marschprogramm erzähle. Eine höfliche Frau! Ich bin auch viel zu kaputt, um charmant rberzukommen, und schweige jetzt lieber. Was mochte Alpenheld Hannibal zu

seiner Masseurin gesagt haben, als sie seine geschundenen Füße knetete? Immerhin: Der Duft der frischen weißen Laken und des würzigen Massageöls suggeriert mir so etwas wie schnelle Heilung für meine lädierten Beine, sodass ich mir gleich noch Latschenöl zur Pflege der ramponierten Füße kaufe. In meiner Kammer im Wirtshaus versuche ich mein Ego aufzumöbeln«- »Ich schaff das, ich schaff das!««- und vertraue dann sicherheitshalber noch auf die Wirkung weiteren Weißbiers, als therapeutische Unterstützung. Es funktioniert: Die Strahlkraft der Vision gewinnt wieder die Oberhand.

Aber etwas Kraft zu schöpfen kann nicht schaden, auch wenn das Projekt drängt, fortgeführt zu werden. Zwei Tage Rast gönne ich mir. Eine neue Erfahrung, was mache ich da am besten? Als Banker hatte ich immer meine Agenda, tagesfüllend. Aber jetzt? Aus Gewichtsgründen habe ich nichts zum Lesen dabei. Herumlaufen nicht empfehlenswert, ich will ja meine Gelenke schonen. Und da tue ich etwas, was mein Innerstes bisher mit bitteren Gewissensbissen bestrafte: schlafen, im Schatten einer Kastanie sitzen und einfach nur nachdenken.

Berchtesgaden ist eine Stadt voller Widersprüche. Die epische Bergkulisse von Watzmann und Kalter erdrückt einen fast mit ihrer majestätischen Schwere. Diese klotzigen Felsriegel wirken wie eine düstere Bühne, hergerichtet für die monumentale Aufführung einer Wagner-Oper. Adolf Hitlers Größenwahn bot der Obersalzberg eine ideale Projektionsfläche. Heute lässt der Massentourismus den ehemals so ideologiegeladenen Ort banal erscheinen. Horden von Touristen werden in klimatisierten Bussen hergekarrt, um leutselige Biermomente zu genießen. Berchtesgaden ist überaltert und atmet das Flair der kommenden europäischen Seniorenkultur. Wer beim Frühstück damit zu prahlen gedenkt, schon seit 47 Jahren in derselben Pension seinen Urlaub zu verbringen, wird hier unter Gleichgesinnten auf

seine Kosten kommen. Wie freue ich mich jetzt auf meine nächsten Etappenziele Königssee und Nationalpark. Ganz früh, noch im Morgengrauen, breche ich auf. Die Straßen liegen zu dieser Uhrzeit wie ausgestorben da, ich fühle mich wie ein Zechpreller, der sich heimlich davonschleicht.



Gcpp V. uZp AZI icp Dđ cp tml bcl cl, bgc cq bspaf ecqaf gai rc J ZppgpcnjZl sle, sl cpk Ébjgaf cl ?p`cgru gjcl sl b ijsecl Rrcjjcl ucaf qcj đ bcl Np`g bcp fmaf `cxZf jrcl Sm-Kcsrc bcp Eđ Zl xđ bsqrpgc ecqaf Zér f Zrrcl. Cg AZI icl yä l cl l cl u g qg bcp Dđ dZaf f cg f Zj` cp cđ dZaf ?-AZI i, A-AZI i nbc p B-AZI i yä jZqqcl qqaf Zk cf cqrcl unf j bspaf bgc EZp`c đ pcp Knemq sl rcpqaf cđcl 9`jZs, epÉl, ecj` nbc p pnr-qaf u Zpx `cgrngjqu cgrc. Cg Tl rcpqaf cđsl e l Zaf Egk cl k mrmq ecqrZjrcr qqaf qaf ml qaf u gpgc p bcl l cq bpcfr qqaf `cg Zjjcl sk ©Kcgrsle, AcpZrsle, Kcđcl qaf Zdr«, l ZrÉpjgaf đk k cp đk Hl rcpqcc bcq J sl bcl. V gpi jgaf npm`jck Zrggaf u qđb cq Z` cp u cl l cq bZpsk ecf r, sl tcpu caf qcj` Zpc L cpi k Zjc xs bcêl gpccl, sk bgc cđ xcjl cl AZI icl rZrq»af jgaf tml cđ Zl bcp xs sl rcpqaf cđcl. Ccl l k Zl êl bcr `cg Zjjcl cđ c ejcgaf Zprgc L gqaf sle Zsq J nk ncrcl x sl b Zsđec`j»f rcl Demq, Zsq i pZdrtnjj-cî xđcl rcl NpeZl gZrgml cl sl b đ rpgc Zl r-nnjgqaf cl GÉfl cpf Zsđcl tmp

Rcg Zaf r IZf pcl Zp`cgrc V. l sl `cg bcp ?-AZI i. ?jjcq jgd f cpt mppZecl b. Rcg c ?p`cg uspb ecqaf »rxr sl b fml mpcpr, V. qcj`qr uZp xs đpg bcl sl b dÉf jrc qqaf Zl cpi Zl l r. CZl l i Zk bgcqcq t cp dÉf pcpqaf c ?l ec`nr bcp A-AZI i 9 cđ bcsrjgaf cp J Zppgpcqnp sle sl b cđ c qnÉp`Zpc, pgg njmrc Ucp`cqqcpsle qcđ cq RZj»pq yä bZq uZp xs t cp jmai cl b, sk cq Zsqxsqaf jZecl. Tk Gcppl V. xsk Vcaf qcj xs `cu cecl, uZp bgc A-AZI i qneZp`cpcg, qcđ i mk njcrrcq ScZk xs É`cpl cf k cl. Dp cl rcaf jmq qqaf xsp

J Él bgesl e. Dg cl jZl ec xstmp ecnjZl rcl TpjZs` , Gcjgpi gg e
 g J Zl ZbZ, k naf rc cp bcqf Zj` hcbnaf l gaf r t cpqaf g` cl .
 ?jqmpgdc cp hck Zl bcl Zsq bcp Bf cdk Zrpgy tml bmr Zsq ncp
 RZrcjjgcl rcjcdh Zk Rml rZek mpecl xs GZsqc Zl .

©Haf k Èaf rc bgaf bZpÉ` cp g dmpk gpcl , bZqq gaf k cg cl
 Im` i Él bgec.« Raf u cgecl . ©Hr bZq bcg cl beÉjrgcp
 Dl rraf js qq; «yã ©Z, gaf f Z` c ` cpcgq bcl UcpZe ` cg cg cp
 Zl bcpcl AZl i sl rcpqaf pg` cl . L cg c J Él bgesl e u gpb
 k mpecl qaf pgrjgaf ` cg csaf cg ecf cl .« Raf u cgecl . ©CZq
 i nk k r qcf p É` cppZqaf cl b dÉp k gaf .«yã ©Haf u cg . V g
 i Èl l cl Zjjcq Vcgpc l Zaf k cg cp QÉai icfp Zsq bck
 TpjZs` ` cqnpcaf cl . ?af hZ, sl b bcp S. u gpb Zsaf i Él bgecl .
 ? ` cp gaf k sqq hrxr jmq, bcp Gcjgu Zprcr Zsdk gaf .« Gcpp V.
 t cpbp»l erc cl rraf jmqcl qcg c Raf sjbecdÉfjc. Raf jg , jgaf
 u »pc qcg hrxgcp ? p` cgec` cp gk sk eci cf prcl EZjj Zsaf
 l gaf r xk ncpjgaf ecu cql , gl xs dscpl . Ggphcbnaf qZ, cp
 qcj` cp Zk j»l ecpl Gc` cj, sl b cpecl mqq cq. Dpl Zfk qcg c
 Ri gpp bcp Gcjg mrcp u Zprerc ` cpcgq.



Der Watzmann ist heuer selbst noch Ende Mai von tiefem
 Schnee bedeckt. Gipfelüberschreitung unmöglich. Also
 beuge ich mich Mutter Natur«- heute nicht ungern, wenn
 ich ehrlich bin. Es hat für mich etwas Beruhigendes, nicht
 den Gipfel erklimmen zu müssen, sondern einen viel
 leichteren Weg zum Königssee nehmen zu dürfen. Just
 unterhalb der Ostwand komme ich gut voran und kann die
 Ehrfurcht gebietende Größe des Bergriesen mit den Augen
 genießen. Ein Klettersteig führt hinunter nach Sankt
 Bartholomä und eröffnet ein grandioses Panorama: rechts
 die Furcht einflößend schroffe Ostwand, links sein
 Spiegelbild im glatten Wasser des Königssees, umrahmt
 vom hellgrünen Frühlingslaub weitläufiger Wälder.



Sankt Bartholomä und Watzmann
(© Rolf Kosecki/Picture Alliance, Frankfurt)

«

[Bild 2](#)

Da, was war das? Ein beunruhigendes Geräusch, irgendwo zwischen Prasseln und Rieseln, weiter vorn am Weg. Klack-klack-klack macht es«- eindeutig Steinschlag, und da scheinen auch größere Brocken herunterzukommen. Ich halte inne und krame meinen Helm heraus. Tief durchatmen und einfach weitergehen! Und bloß dem Reflex widerstehen, nach oben zu schauen«- so hat schon mancher sein Gesicht verloren, trotz Helm. Und es geht weiter gut voran, schon kommt Sankt Bartholomä in Sicht. Strahlend weiß leuchtet die barocke Kapelle, unaufdringlich schiebt sich der rundliche Bau, gekrönt von einem kessen Zwiebeltürmchen, zwischen den spiegelglatten, farngrünen Königssee und die üppigen Bergwälder ringsum. Sympathisch, wie unverbildete Natur und menschliche Kultur hier zusammenfinden.

Der Anblick wirkt versöhnlich auf mein Gemüt, aus dem die Erinnerung an meine ersten Begegnungen mit der unbeugsamen Größe der Bergwelt doch noch nicht ganz weichen will. Da gleitet eine Fähre heran und spuckt eine

schwatzhafte Touristentruppe aus, doch selbst das kann mir die sakrale Gestimmtheit des Ortes nicht vermiesen. Ich trete in die Kapelle ein. Ihr Inneres schenkt mir Kühle und einige Minuten ruhevoller Besinnung. Ich sammle Kraft für den stundenlangen Aufstieg, der vor mir liegt.

Doch kaum bin ich wieder draußen, kann ich der Versuchung eines schattigen Biergartens und kühlen Klosterbiers nicht widerstehen. Und noch weniger der Verlockung eines Bads im smaragdgrünen, kalten Wasser des Königssees, der so kompakt und plastisch vor mir liegt, dass es scheint, als könnte ich das Wasser mit den Händen auseinanderfalten. Ein immenses Wohlgefühl durchströmt mich, und ich fühle mich wie ein spielendes Kind, indem ich jetzt in seine spiegelglatte Oberfläche eintauche. Wasser, Licht, Sonne, Luft, Erde: In der Grundformel des menschlichen Lebens meine ich das Geheimnis von Frieden und Entspannung zu entdecken. Ich gleite durch Felsbrocken und Baumskelette, die sich im klaren Wasser widerspiegeln, wie schwerelos wenige Meter über dem Grund des Sees. Das Wasser ist kalt, fühlt sich auf der Haut an wie ein leicht metallischer Film, belebend, nicht erdrückend. Tief atme ich die würzige Bergluft ein, lasse mich auf dem Rücken treiben und spähe in den Himmel, der zwischen den schneebedeckten Gipfeln blau aufgespannt ist.

Meine Haut prickelt, als ich aus dem Wasser steige. Hell schimmernde, flache Kieselsteine geben knirschend unter meinen Füßen nach. Ihre abgerundeten Kanten drücken in die Fußsohlen und massieren sie«- ein Gefühl, angesiedelt irgendwo zwischen Lust und Schmerz. Der Stamm eines umgestürzten Baumes, mit seinen knorrigen Ästen in den See hineinragend, dient mir als Rückenlehne. Meine Füße baumeln im Wasser. Eine warme Brise kommt vom See her und trocknet meine Haut. Ich genieße die wohlige Balance aus frühsummerlichen Sonnenstrahlen und kühlem Nass, blinze ins Sonnenlicht, fühle mich gewärmt und

gleichzeitig erfrischt. Sinne und Geist sind hellwach. Ich nehme einen Kieselstein in meine Hand und betrachte seine feine Maserung: filigrane grafitfarbene Sprenkel, eingebettet in schimmerndes Hellgrau. Warm und schwer liegt er in meiner Handfläche. Nur ein flüchtiger Moment, jedoch auf geheimnisvolle Weise mit der Ewigkeit verschmelzend.



Raf u cg ec` Zbcr qrÉpk rc Gcpp V. g bgc Egcqr BjZqq Knsl ec. V gc gk k cp l Zaf bck cpyä k g qaf u cpcp ?i rcl k Znnc sl b cg ck J mécp `cjZbcl yä bspaf bgc jZl ecl J nppgbmpc bcq Ejses Zdbl q ecf crxr u Zp Tl b lcrxr cpÈqrcjrc cp bcll g qmjaf cl Knsl ecq jcgrrcr bgc J jgk ZZl jZec eZl xc ?p` cg. CZq Gck b ijc`rc l Zqq Zl qcq cp GZsr, sl b A»af c i Zjrcl Raf u cg cq jgcdbl gk bcl QÉai cl fg sl rcp Dg c il Znnc fZj`c Rrsl bc Ycgr l maf `gg xsk Dg af cai cl. Dp jgc, qgaf cg FjZq BfZk nZel cp cg dÉjjcl sl b KZaf qf »nnaf cl fg qrcjjcl. Qg eqsk ?l xsek cl qaf cl Zl ecÉél crcl KZnrmq sl b k g AjZai `cppwq Zk Nf p V.gk Ébcp Ajgai êcj bspaf bgc OZl mpZk Zdbl qrcp Zsd bZq Qmjdcjb. Ccp ?anf Zjr êgk k cprc tnp Ggxc, cq qaf gcl cg f cg cp Rnk k cprZe xs qcq, bZ bpZs, cl.



Welche Überwindung es doch kostet, jetzt wieder loszuziehen. Die schweren Bergstiefel anziehen, den Rucksack schultern. Wieder einen Schritt vor den anderen setzen. Der Steig zum Funtensee ist steil und führt durch dichte, blattreiche Vegetation. Uralte Baumriesen recken ihre Kronen in den Himmel, Moos bedeckt den Boden. Klares Quellwasser sprudelt an allen Seiten, umspült kleine

und große Gesteinsbrocken und nährt einen rauschenden Bergbach. Dann lichtet sich der Wald, und das enge Tal öffnet sich zu einer gebirgigen Parklandschaft. Farne entrollen kraftvoll ihre Stängel, der Almenrausch öffnet um diese Jahreszeit seine zarten rosa Blütenknospen.

Das Kärlinger Haus, mein Ziel heute, liegt wenige Meter neben dem kreisrunden Funtensee. Einer jener Bergseen, die sich in Wäldern und zwischen aufragenden Felsen gut zu verstecken verstehen, um den Wandersmann umso mehr mit ihrer stillen Schönheit zu überraschen. Ich trete ein in die Hütte«- »Haus« klingt eigentlich zu vornehm und wird der gemütlichen Atmosphäre wenig gerecht «- und werde Zeuge der letzten Vorbereitungen für die Saisonöffnung. Es geht so wuselig und lautstark zu, dass der allererste Gast des diesjährigen Sommers erst einmal überhaupt nicht wahrgenommen wird. Aus der Kommandozentrale Küche erteilt eine kräftige Frauenstimme einem Putz- und Räumteam letzte Instruktionen zur Aufmöbelung der Einrichtungen. Meine Anwesenheit muss der Chefin wohl doch gemeldet worden sein, denn da zeigt sie sich schon. Respekt erheischend baut sie sich mit in die Hüften gestemmt Armen vor mir auf. Offenbar bin ich zuerst am Zuge, etwas zu sagen.

»Guten Abend, ich würde gerne hier übernachten. Haben Sie ein freies Bett?«, frage ich unterwürfig.

»Jo Servus, wie hoast du?«

»Rudi hoast i.«

Ist wohl angezeigt, dass ich mein bestes Bairisch auspacke.

»Jo, der Rudi! I bin die Hilde! Du schlofst mit de zwoa Preißn aufm Zimma siebn. Obendessn um siebn, Friastück um sechs. Wos wuist'n trinken?«

»Für mi a Weißbier, bitte.«

Passt perfekt! Das Eis ist gebrochen.

Alpenhütten lassen sich am einfachsten im Hinblick auf ihre Schlafräume kategorisieren. Die Holzklasse unter

ihnen verfügt über ein, maximal zwei sogenannte Massenlager. Da liegen dann Dutzende Bergsteiger nebeneinander gedrängt. Schnarchen, furzen und stinken um die Wette, keine Sache für zart besaitete Menschen mit flachem Schlaf. Einzige Schlafhilfen: ein hartes Brett als Unterlage und eine von Milben, sonstigen Mikroorganismen und Hausstaub satt durchtränkte Militärdecke. In manchen Hütten unternimmt man den Versuch, auch Gäste mit Massenlagerphobie zu gewinnen. Dort gibt es dann außer dem Massenlager Vier-, Sechs- oder Acht-Bett-Zimmer. Da kann man sich zumindest neben den Schnarcher eigener Wahl betten. Das First-Class-Segment der Berg-Refugien bietet« - sehr zum Ärger traditionsbewusster Hüttenfundis «- den Kuschelkomfort von Zweibettzimmern mit eigener Dusche und Bettbezügen im rot-weißen Karo, teilweise noch über echten Federbetten.

Immer mehr Wanderer treffen jetzt ein. So füllt sich die Gaststube, und schon werden große dampfende Suppentöpfe herein getragen. Ich bin müde und gehe bald zu Bett. Die Nacht ist bitterkalt. Der Funtensee hält mit minus 45 Grad den Kälterekord in Deutschland. Auch das Schnarchen meiner beiden Zimmergenossen ist rekordverdächtig.

Obwohl am nächsten Morgen nicht eben fit wie ein Turnschuh, werde ich durch eine lakonische Mitteilung Hildes doch sofort auf Betriebstemperatur hochgefahren. Es hat in diesem Jahr noch niemand den Weg durch das Steinerne Meer gewagt! Genau das ist aber meine Route nach Österreich. Ein gut drei Kilometer breiter, von Ost nach West verlaufender Sperrriegel aus verkarstetem Kalkfels. Ihn muss überwinden, wer zu Fuß den direkten Weg von hier aus nach Süden, in die Zeller Gegend, sucht. Ich spüre einen leichten Kloß im Hals«- ausgerechnet ich soll der erste sein, der das heuer macht? Aber ich muss da durch, wenn ich auf meine Ideallinie gelangen will, entlang

des Hauptkamms der Alpen, mit dem Großglockner als Auftakt meiner persönlichen Alpinisten-Saga. So habe ich es mir vorgenommen. Das ist mein Projekt«- und da kennt der Hannibal in mir kein Pardon.

Bis zur Baumgrenze komme ich eigentlich ganz gut voran. Aber dann! Die Schicksalsmächte haben entschieden, dass es heute erstmals zum Kräftemessen zweier ungleicher Größen kommen soll, einer Begegnung, die in den kommenden Wochen und Monaten ebenso unausweichlich wie folgenreich sein wird: der Schnee und ich! Erst sind es nur einzelne Felder, an Stellen, wo die Sonne nicht hinkommt. Aber je höher, desto mehr, und irgendwann flächendeckend. Erst wate ich knöcheltief, dann knietief in der von der Sonne inzwischen aufgeweichten, pappigen Pampe. Nicht selten schließt es mich bis zu den Hüften ein. Von Wegmarkierungen keine Spur. Was mache ich jetzt? Eine in erbarmungsloser Gleichförmigkeit ansteigende Ebene liegt vor mir, so weit das Auge reicht. Massige Buckel grauen Gesteins türmen sich höher und höher. Wie die zu Eis erstarrten Wogen eines schmutzigen Meeres. Dazwischen Felder von Altschnee, aufgebrochen durch spitz aufragende Felszacken. Unter Aufbietung aller Kräfte kämpfe ich mich verbissen voran. Aber jetzt habe ich den Weg verloren! Meine Karte hilft mir auch nicht weiter. Meine Güte, was dort aufgezeichnet ist, lässt sich mit meiner Wahrnehmung beim besten Willen nicht zur Deckung bringen. Wie nur Orientierung finden? Zu allem Überfluss ziehen auch noch bedrohliche schwarze Quellwolken auf« ... Soll ich umkehren? Umkehr«- wie eine heiße Kartoffel fasse ich dieses Unwort an, schiebe es in Gedanken und Gefühlen hin und her. Und lasse es schließlich fallen. Umkehren, nein Danke!

Endlich! Da vorn, eine Einkerbung in der bisher so monotonen Linie des Horizonts. Der Pass! Nun kann ich mich an einem Fluchtpunkt orientieren. Auf einmal ist auch

die Welt vor meinen Augen wieder im Einklang mit meiner Landkarte. Wie beruhigend. Völlig abgekämpft, aber überglücklich und auch ein wenig stolz erreiche ich Stunden später den Pass und freue mich tierisch auf Rast und Wegzehrung. Denn dort liegt auch das Riemann-Haus, wie meine Karte verrät. Recht hat sie, nur dass es noch geschlossen ist, weiß sie natürlich nicht. Jetzt aber fühle ich mich so exaltiert, dass es mir gar nichts mehr ausmacht. Es ist Mittag geworden und schon richtig warm hier. Also trockne ich erstmal meine quietschnassen Schuhe und Kleider in der lachenden Sonne und vertilge das letzte Stück von Onkel Simons Räucherschinken, bevor ich mich an den Abstieg nach Saalfelden mache. Und welch krasser Gegensatz im Wechsel des Klimas, außen wie innen! Über eine vor Hitze flimmernde Geröllhalde wandere ich lustig pfeifend hinunter nach Saalfelden.

Erneut markiert das Ende der Etappe auch das Ende meiner Kräfte. Wird das jetzt etwa die ganze Zeit so bleiben? Ich schiebe alle düsteren Erwartungen beiseite und beginne im Schatzbichl-Biergarten freudig den regenerativen Teil des Tages. Im Schatten von Kastanienbäumen den brennenden Durst mit einem Glas kühl perlendem Weißbier stillen«- das hat doch was. Ein Bier ist ja schon an einem ganz normalen heißen Sommertag ein erquickender Genuss. Nach einem Leidensweg durch arktischen Tiefschnee und über subtropische Geröllhalden bedeutet es jedoch ein geradezu unbeschreibliches Glück. Fest steht: Ohne mein vorheriges Martyrium wäre das nur die halbe Freude!

Während ich noch über den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Lust und Leid meditiere, röhrt ein schwarzer Renault mit getönten Scheiben und kaminrohrgroßem Auspuff heran. Aha, der lokale Platzhirsch! Eine gekonnte Schleuderbremmung, und der Feuerstuhl kommt nach einer dreiviertel Drehung im spritzenden Kies zum Stehen, eingehüllt in Fontänen von